

bar Tote als Form des sinkenden und ermattenden Lebens zu verstehen. Die Auffassung des Seins der Welt ist so ebenfalls „monistisch“. Sie legt jedoch den Schwerpunkt auf die entgegengesetzte Seite des zu überwindenden Dualismus.

Die Wertlehre endlich, die sich auf diesem Boden ergibt, entspricht dem antimechanistischen oder vitalistischen Prinzip. Von einer Vervollkommnung der Welt durch Annäherung an die Ruhelage, in der das Leben aufhören würde, lebendig zu sein, dürfen wir nicht reden. Wie die Welt im tiefsten Grunde Lebensschwungkraft ist, so haben auch die einzelnen Individuen wie die Gemeinschaften sich in den Dienst der schöpferischen Entwicklung zu stellen. Lebendiges Leben aber bedeutet Machterhöhung, und diese gibt es nie ohne Kampf. So tritt eine heroische Lebensauffassung der Friedenssehnsucht der Mechanisten gegenüber. Es gilt, alles zu bekämpfen, was sich nur erhalten will. Die Menschen sind verpflichtet, stets über das schon Erreichte hinauszustreben. Glück und persönliche Wünsche sind nicht entscheidend. Der Mensch darf seine „Bestimmung“ nur darin finden, daß in ihm das Wachsen und Sichentfalten des vitalen Lebens zum Ausdruck kommt, welches das allgemeine Weltprinzip darstellt. So ist auch hier die Lebensanschauung in der Weltanschauung verankert.

---

## Siebentes Kapitel.

### Kritik des biologischen Realitätsprinzips.

„Grau, teurer Freund, ist alle Theorie.“  
Mephistopheles.

Jetzt überschauen wir den Biologismus, soweit er den Anspruch erhebt, das allgemeine Prinzip für die Philosophie zu geben, und können ihm kritisch gegenüberreten. Die ältere Richtung ziehen wir dabei nur so weit heran, als sie noch in die neuere hineinspielt. In der Hauptsache kommt es auf die eigentliche Modeströmung, d. h. auf den antimechanistischen Biologismus an. Doch halten wir uns nicht an so extreme Ausgestaltungen wie Schellers Philosophie des Kriegeres. Damit würden

wir uns die Kritik zu leicht machen. Einzelheiten werden überhaupt nur gelegentlich als Beispiele wichtig. Es gilt, die begrifflichen Fundamente dieser Lebensphilosophie prinzipiell und systematisch zu prüfen, und zu diesem Zwecke trennen wir weiter die Seinsfragen von den Wertfragen, obwohl in der Philosophie unserer Tage die Scheidung nur selten konsequent durchgeführt wird. Warum sie von fundamentaler Wichtigkeit ist, wird immer deutlicher werden.

Wir beginnen mit den Seinsproblemen und fragen zunächst, ob eine allein mit biologischen Begriffen arbeitende Philosophie in dem Sinne „Philosophie“ genannt werden darf, daß sie universale Erkenntnis der realen Welt bedeutet.

Wird auch nur die Frage so gestellt, dann sollte man meinen, könne die Antwort nicht schwer fallen. Die Biologie beschränkt sich ihrem Wesen nach auf einen Teil des Weltganzen, wo sie vom „Leben“ redet. Sie muß das als Spezialwissenschaft. Sie handelt nicht vom Leben überhaupt oder von den Erlebnissen in der Bedeutung des Wortes, daß alles in sie eingeht, was für uns da ist. Sie nimmt eine Verengerung des umfassendsten Lebensbegriffes vor. So allein erreicht sie die Bestimmtheit ihrer Begriffe, die sie als Wissenschaft nicht entbehren kann.

Unter philosophischen Gesichtspunkten ist diese Art der Bestimmtheit jedoch teuer erkaufte. Der Teil der Welt, auf den sie sich beschränkt, wird nie etwas anderes als ein Teil werden. Innerhalb der Biologie als Spezialwissenschaft besteht darüber wohl auch kein Zweifel. Der Biologismus als Philosophie dagegen möchte den Teil zum Ganzen machen. Setzt er damit nicht das Ganze zum Teil herab, verfährt also unphilosophisch, falls man unter Philosophie die universale Wissenschaft vom Weltganzen versteht?

Mit Rücksicht auf diese Frage bedeutete die Aufzeigung des biologistischen Prinzips schon eine Kritik. Gewiß hat diese Lebensphilosophie im Unterschied von den rein intuitiven Formen ein wissenschaftliches Prinzip. Aber gerade in ihm scheint eine unphilosophische Tendenz zu stecken. Um zu einer umfassenden Philosophie zu kommen, werden wir uns keiner Spezialwissenschaft anvertrauen. Die Beschränkung auf biologische Begriffe führt zum spezialistischen Universalismus. In dieser

Hinsicht scheint der Biologismus neuerer Richtung nicht allein mit dem Historismus, sondern auch mit dem mechanistischen „Monismus“ auf einer Linie zu stehen, also grade der von ihm bekämpften Weltanschauung nicht prinzipiell überlegen. Ist eine biologisch orientierte und zugleich universal gerichtete Philosophie nicht ein Widersinn in sich?

Schon das würde vielleicht genügen, um diese Form der Lebensphilosophie im Kern zu erschüttern. Sie ist keine Lebensphilosophie. Der echte Philosoph des Lebens sollte für das umfassende Leben gegen die Einseitigkeit und Enge des antimechanistischen Biologismus eintreten.

Aber man kann glauben, daß damit allein die Frage noch nicht entschieden sei. Dürfen wir nicht von dem Teil der Welt, den die Biologie behandelt, auf das Weltganze schließen? Ja, müssen wir nicht grade die biologischen Kategorien zu Weltkategorien erweitern, um so zum Wesen alles Seins vorzudringen? Das behauptet doch die Lebensphilosophie neuester Richtung: nur das unmittelbar erlebte Sein ist wahrhaft real. Alles unmittelbar Erlebte aber ist lebendig. So verbindet sich das Lebensprinzip mit dem Wirklichkeitsprinzip. Das erst entscheidet. Daher kann die reale Welt nur als lebendige Welt verstanden werden.

So scheint die Verwendung von Lebensbegriffen, die der Wissenschaft vom lebendigen Leben, also der Biologie entnommen sind, zum Aufbau einer Weltwissenschaft voll gerechtfertigt.

Wir kommen damit auf die Gedanken zurück, die bei Feststellung des allgemeinen biologistischen Prinzips erörtert wurden. Die Lebensformen, welche die Biologie kennen lehrt, nimmt die intuitiv gerichtete Lebensphilosophie in ihren Dienst, um mit ihnen ihr Verlangen nach Anschaulichkeit und Unmittelbarkeit der Erkenntnis zu befriedigen, und das kann man verstehen. Die Mechanik gibt von dem, was wir unmittelbar als real erleben, in der Tat weniger als die Biologie. Insofern darf man auch sagen, daß die mechanistische Philosophie das unmittelbare Erlebnis „tötet“. Die biologischen Begriffe stehen der Unmittelbarkeit des Realen, das wir selber sind und daher am sichersten als Realität erfassen, näher und scheinen daher besser ge-

eignet, das Wesen der Erlebniswirklichkeit, welche die eigentlich wirkliche Wirklichkeit ist, wissenschaftlich zu begreifen.

Deshalb ist mit dem einfachen Hinweis darauf, daß die Biologie eine Spezialwissenschaft sei, in der Tat noch nichts gegen die biologistische Lebensphilosophie entschieden. Sie will ja nicht bei der Biologie als Spezialwissenschaft stehen bleiben, sondern die von ihr herausgearbeiteten Lebensformen so benutzen, daß sie damit die reale Welt in ihrer Totalität als unmittelbar lebendig und so erst als wahrhaft real erfaßt.

Es kommt darauf an, zu verstehen, daß auch dies Unternehmen auf einer Unklarheit über das Wesen des biologischen Denkens beruht.

Freilich zeigen die verschiedenen Disziplinen, welche die Welt erforschen, eine mehr oder weniger große Lebens- und Wirklichkeitsnähe. Daß in den Begriffen der Mathematik keine Spur von „lebendigem“ und „wirklichem“ Leben ist, falls die Worte in einer der üblichen Bedeutungen genommen werden, leuchtet ein. So wenig Berührung mit dem realen und lebendigen Leben wie diese Wissenschaft haben nicht alle Disziplinen. Im Vergleich zu ihr besitzen schon Naturwissenschaften wie Physik und Chemie mehr Wirklichkeits- und damit mehr Lebensgehalt, und auch das ist richtig, daß die Biologie dem realen Leben noch näher kommt.

Der Unterschied aber zwischen den einzelnen Teilen der Naturwissenschaften kann nicht als prinzipiell, sondern nur als graduell gelten. Die Naturwissenschaften bleiben, um zunächst nur das hervorzuheben, mit ihren allgemeinen Begriffen dem in seiner unmittelbaren und anschaulichen realen Lebendigkeit stets individuellen Leben alle fern. Wie weit das ursprüngliche, erlebte wirkliche Leben von der Wissenschaft überhaupt erfaßt wird, lassen wir zunächst noch dahingestellt. Die Naturwissenschaften führen jedenfalls alle zu einer mehr oder weniger großen Wirklichkeits- und Lebensferne<sup>1)</sup>. Je mehr daher die Lebensphilosophie sich an den Begriffen einer

---

1) Ausführlich habe ich diesen Gedanken, der hier nur angedeutet werden kann, begründet in meinem Buch über die Grenzen der naturwissenschaftlichen Begriffsbildung. 1896—1902. 3. u 4. Aufl. 1921.

Naturwissenschaft orientiert, desto mehr widerspricht sie damit ihrer eigenen Tendenz, die auf Lebendigkeit und Realität als Ursprünglichkeit und Unmittelbarkeit gerichtet ist.

Die moderne Lebensphilosophie mißverstehet sich selbst, und zwar das Beste in sich, wenn sie zu Begriffen der Biologie greift. Darin steckt nämlich ihr tiefster Gedanke, daß den „Verstandesbegriffen“ die Fülle der realen Erlebnisse in ihrer Mannigfaltigkeit, und damit die eigentliche Wirklichkeit, für immer unzugänglich bleiben muß. Vermag aber der Biologismus daran etwas Wesentliches zu ändern? Sind seine Begriffe nicht Verstandesbegriffe? Erfäßt er mit ihnen, weil sie Lebensbegriffe sind, auch prinzipiell mehr unmittelbar Reales als mit anderen Begriffen der Naturwissenschaft?

Er braucht, auch wenn er die mechanistische Auffassung der Auslese und Anpassung bekämpft, doch immer Begriffe der Biologie, d. h. naturwissenschaftliche Begriffe, und diese sind alle Begriffe des Verstandes, gleichviel ob sie den Begriffen der Mechanik näher oder ferner stehen. Alles bio-logisieren heißt zugleich alles logisieren. Wie will man das bezweifeln? Das sagt nicht nur das Wort. Die Biologie nimmt nicht das reale Leben, wie es unmittelbar lebt und erlebt wird, als Wirklichkeit in den Inhalt ihrer Begriffe auf. Das kann sie als Wissenschaft nicht. Sie „tötet“ es, um in der Sprache der intuitiven Lebensphilosophie zu reden, und zwar tötet sie es genau so weit, wie sie es begreift, und sie ist nur so weit Wissenschaft, als sie es begreift. Der Biologe hat zwar ein anderes Material als der Physiker oder der Chemiker, und er bearbeitet gewiß dessen spezifische Verschiedenheiten gegenüber der sogenannten toten Natur. Arbeitet er aber darum auch mit einer anderen, mehr intuitiven Methode? Vermag er dem unmittelbaren Leben und damit dem wahrhaft Realen nicht allein graduell, sondern prinzipiell näher zu kommen? Wie will er das erreichen, so lange er Begriffe des Verstandes verwendet?

Es bedeutet eine Selbsttäuschung, wenn man glaubt, dadurch, daß man die Begriffe der einen Naturwissenschaft durch die einer anderen ersetzt, erfasse man im Begriff das unmittelbar erlebte Leben und damit die eigentliche Realität, also das Wesen der realen Welt. Dem Leben der Organismen kommt

die Biologie gewiß näher, als der Mechanismus es vermag, aber die Unmittelbarkeit und Ursprünglichkeit des realen Lebens erlebt man in keiner Naturwissenschaft. Man „erlebt“ überall nur den Gehalt der Begriffe, und der ist nicht lebendig und nicht real wie die unmittelbare Wirklichkeit des Lebens. Auch der Biologe verfertigt, um mit Bergson zu reden, Konfektionskleider, die keinem Lebewesen passen, weil sie jedem Lebewesen passen sollen. Auch er arbeitet nicht „nach Maß“, und er kann es als Naturforscher nicht. Er bleibt dem Leben als dem Realen im Prinzip so fern wie andere Naturforscher. Das Leben begreifen, heißt nicht die unmittelbare Realität des Lebens erfassen.

Wir müssen noch weiter gehen. Keine Naturwissenschaft von den Organismen wird auf die Dauer mit Begriffen auskommen, die denen der übrigen, mechanisch orientierten Naturwissenschaften widersprechen. Damit zerstörte sie jede einheitliche Auffassung des Naturganzen und käme zu einem sehr unphilosophischen Naturbegriff. Davon war schon die Rede. Vollends ist die Erweiterung der biologischen Kategorien zu Weltallkategorien, die das Wesen der Wirklichkeit erfassen sollen, abzulehnen, und damit wird das Prinzip der biologistischen Lebensphilosophie in Frage gestellt.

Zum Teil verdankt vielleicht der moderne Biologismus den Anschein von „Lebendigkeit“ dem Umstand, daß er wissenschaftlich noch ungeklärte biologische Begriffe benutzt, deren Hauptbedeutung in einer Reaktion gegen die voreilige darwinistische Mechanisierung besteht. Je klarer die Theorien der Biologie naturwissenschaftlich herausgearbeitet werden, je mehr sie „erklären“, d. h. je besser logisch und begrifflich sie durchdacht sind, um so deutlicher wird werden, daß auch sie zu den Leistungen des „tötenden“ Verstandes gehören und daher niemals den Anspruch erheben dürfen, die lebendige Welt in ihrer unmittelbaren, anschaulichen und ursprünglichen Wirklichkeit zu erfassen. Das ist eben keinem Zweige der Naturwissenschaft gegeben.

Was von seiten der Lebensphilosophie gegen die Physik geltend gemacht wird, daß sie sich von den unmittelbar realen Erlebnissen entferne, trifft also im Prinzip auch die Biologie, und so untergräbt der Biologismus mit seiner Kritik der „Wis-

senschaft“ sein eigenes Wirklichkeits-Fundament. Früher war die Physik in der Philosophie Mode, heute ist es die Biologie. Die Moden wechseln, aber das Prinzip bleibt dasselbe: der Teil soll das Ganze bedeuten. Jede Tendenz, die darauf hinauskommt, ist gleich unphilosophisch. Den Kern der realen Welt, das „ens realissimum“, wird man weder auf dem einen noch auf dem andern Wege ergreifen. Auch die Ansprüche des Biologismus, Wirklichkeitsphilosophie zu sein, sind hinfällig. Das begriffene Lebewesen ist nicht realer als die begriffene „tote“ Natur. Der Stein ist ebenso wirklich wie der Mensch.

Doch damit ist das, was wir aus der biologischen Lebensphilosophie lernen können, nicht in jeder Hinsicht erledigt. Gerade die Verknüpfung des Biologismus mit dem intuitiven Prinzip zeigt, daß eine noch weiter reichende Unklarheit ihren Tendenzen zugrunde liegt. Wir haben den Punkt schon bei der Kritik der intuitiven Lebensphilosophie gestreift. In diesem Zusammenhang müssen wir noch einmal darauf zurückkommen.

Es ist nicht nur kein biologisches, sondern überhaupt kein wissenschaftlich haltbares Ideal, die Wirklichkeit als Wirklichkeit in ihrer „Lebendigkeit“ erkennen zu wollen, falls man unter Lebendigkeit und Wirklichkeit die Unmittelbarkeit, Anschaulichkeit und Ursprünglichkeit versteht. Unlebendigkeit und Unwirklichkeit ist mit den Produkten nicht allein der generalisierenden Naturwissenschaft, sondern mit denen jeder Wissenschaft verknüpft.

Alles, was wir erkennen, entfernen wir damit von uns als der lebendigen Realität, so daß wir es nicht mehr als real Lebendiges unmittelbar erleben. Es gibt keine Wissenschaft ohne begriffliches Denken, und das gerade ist der „Sinn“ jedes Begriffes, daß er die Dinge in einen Abstand vom unmittelbar wirklichen Leben bringt. Das lebendigste Objekt, worauf irgend ein Erkennen sich richtet, hört auf, real zu leben, so weit es begriffen ist. Der Dualismus von Wirklichkeit und Begriff ist niemals aufzuheben. Seine Ueberwindung würde zugleich die Wissenschaft selbst überwinden. Ihr Wesen beruht auf der Spannung zwischen unmittelbar erlebtem oder wirklichem Leben und der Theorie des Lebens oder der Wirklichkeit.

Diesen Gegensatz haben Lebensphilosophen wie Bergson über-

zeugend zum Bewußtsein gebracht, soweit es die Wissenschaften betrifft, die sie bekämpfen zu müssen glauben. Sie sind aber auf halbem Wege stehen geblieben. Als wissenschaftliche Menschen sollten sie den Kampf gegen die Physik als mangelhafte Wirklichkeitswissenschaft aufgeben, denn es wird ihnen nie gelingen, eine Wissenschaft, die sich von ihr an Wirklichkeitsgehalt prinzipiell unterscheidet, an ihre Stelle zu setzen. Sie sehen den kleinsten Begriffssplitter im fremden Auge, und an den eigenen Begriffsbalken denken sie nicht.

Statt darüber zu klagen, was die Wissenschaft nicht vermag, sollte man zu verstehen suchen, was sie denn eigentlich kann, obwohl sie niemals die Wirklichkeit in ihrer unmittelbaren und ursprünglichen Lebendigkeit begreift, genauer: was sie leistet, und worauf ihre Bedeutung beruht, gerade weil sie das, was die Lebensphilosophen von ihr verlangen, nicht erst versucht, wo sie ihr eigenes Wesen verstanden hat.

Die positive Seite der Frage nach dem Wesen der wissenschaftlichen Erkenntnis geht uns in diesem Zusammenhang nichts an. Hier ist nur zu zeigen, daß die Lebensphilosophie, falls sie Wissenschaft vom unmittelbar erlebten Leben sein und damit universalistisch das Wesen alles Realen erfassen will, einem Phantom nachjagt, einem Ziel, das nicht nur unerreichbar ist, sondern dessen Erreichung keine theoretische Bedeutung hätte, selbst wenn man es erreichen könnte.

Warum die Biologie sich von der Physik und der Chemie nur graduell unterscheidet, haben wir gezeigt. Wir müssen jetzt, um zur vollen Klarheit zu kommen, zunächst noch einen Schritt in derselben Richtung weitergehen.

Es gibt Wissenschaften, welche die Biologie an Lebensnähe oder Lebensgehalt und damit an Wirklichkeitsgehalt übertreffen. Zu ihnen gehört die Geschichte. Sie will in der Tat die lebendige individuelle reale Gestaltung, sei es des Einzelnen oder der Masse, so weit erfassen, wie das dem Erkennen überhaupt möglich ist. Aber auch sie muß, weil sie als Wissenschaft das reale Leben begrifflich bearbeitet, das lebendige Leben „töten“. Nur relative Lebens- und Wirklichkeitsnähe ist ihr beschieden. Das Leben selbst erfaßt nicht einmal die Biographie, von der man es ihrem Namen nach am meisten glauben könnte.

Kurz, es wird nie gelingen, Erkenntnis zu finden, deren Inhalt sich mit dem unmittelbar erlebten und insofern realen Leben deckt, und das heißt: es wird nie möglich sein, in logisch oder wissenschaftlich verständlichen Sätzen vom Leben zu reden, in deren Sinn das Leben selbst eingegangen ist, denn Worte müssen, um logisch verständlich zu sein, allgemeine „Bedeutungen“ haben, und diese sind dann immer Begriffe.

Auch wenn man das Wort Begriff meiden wollte, hülfe das nichts. Der Inhalt einer wissenschaftlich verständlichen Wortbedeutung ist stets etwas anderes als der Inhalt der unmittelbar erlebten Wirklichkeit. Darüber täuscht nur die Vieldeutigkeit des Wortes „Leben“ hinweg. Nicht alles, was wir „erleben“, ist lebendig und real. Wenn wir Begriffe oder wissenschaftliche Wortbedeutungen erleben, wird Unlebendiges und Irreales erlebt. Begriffe vom Lebendigen sind keine lebendigen Begriffe.

Wir kommen damit wieder auf das zurück, was wir bei der Kritik der intuitiven Lebensphilosophie von den Lebensformen sagten. Gewiß gibt es Begriffe nicht nur vom Starren, sondern auch vom Fließenden. Aber die Begriffe werden nicht fließend, sondern bleiben starr, selbst wenn sie Begriffe vom Fließenden sind. Sonst wären sie keine Begriffe. Für diese Wahrheit, von deren Verkenntung ein großer Teil der modernen Lebensphilosophen „lebt“, können wir uns auch auf einen Lebensphilosophen wie Simmel berufen. Er steht hier wieder über den Modeströmungen, denn er weiß, daß der Begriff als Form sich nie ändert, also nie real lebt. Form ist ihm „das zeitlos Invariable“. Sie entreißt das von ihr geprägte Materialstück der Kontinuität des Nebeneinander und des Nacheinander, gibt ihm einen eigenen Sinn, dessen Grenzbestimmtheit mit der Strömung des Gesamtseins, wenn sie wirklich stauungslos ist, nicht zusammen zu bringen ist <sup>1)</sup>.

Hat man den Satz verstanden und eingesehen, daß er für jeden Begriff gilt, der in Wahrheit ein Begriff ist, so ergibt sich daraus zugleich noch etwas Weiteres. Da alles Denken der Form oder des Begriffes bedarf, so kommt auch der Versuch, das Leben in seiner Unmittelbarkeit als metaphysisches Weltprinzip zu denken, auf einen unlösbaren Widerspruch hinaus.

1) Vgl. Georg Simmel, Lebensanschauung. S. 17.

Der Metaphysiker will doch ebenfalls über das Leben denken, wenn er Metaphysik treibt, und dabei muß er das Leben, gerade falls es das Weltprinzip sein soll, in eine Form bringen. Ja er muß, will er überhaupt vom Leben theoretisch verständlich reden, einen Begriff davon bilden, also das Leben in seiner unmittelbar erlebten Wirklichkeit töten. Gewiß ist der Mechanismus nicht das „Wesen“ der realen Welt, aber „das Leben“ ist es auch nicht. Die biologistische Lebensmetaphysik erklärt das allein für wahrhaft real, was unmittelbar erlebt wird. Deshalb soll das All der Welt „Leben“ heißen. Daß nur unmittelbar Erlebtes real sei, kann man wohl sagen, aber dann muß man, um konsequent zu bleiben, weitergehen und hinzufügen: was als Realität unmittelbar erlebt wird, kann nie erkannt werden. Also gibt es keine Metaphysik des Lebens.

Das bloße Erleben des Lebens ist kein Erkennen des wirklichen Lebens. Alles Erkennen bedeutet ein Abrücken des zu Erkennenden vom Leben, ein Verlegen in eine Sphäre, in der es kein unmittelbar reales Leben mehr gibt. Es ist nicht einzusehen, wie die biologistisch orientierte Metaphysik des Intuitionismus hiervon eine Ausnahme bilden sollte. Alle ihre irrationalistischen Gedanken, die den Abstand von Begriff und Wirklichkeit zum Bewußtsein bringen und zum Teil sehr interessant sind, richten sich gegen sie selbst. Warum bleibt sie nicht konsequent? Dann müßte sie sich selbst vernichten. Das Leben als das unmittelbar Reale läßt sich nur erleben. Es spottet als unmittelbares Leben jedem Erkenntnisversuch.

Diese Einsicht mag man nun freilich auch eine „Erkenntnis“ des Lebens und der Realität nennen, aber falls die Metaphysik des Lebens nichts anderes sagen will als dies, dann ist sie zugleich in dem einen einzigen Satz beschlossen: die unmittelbar erlebte, also wahrhaft reale Welt ist das Leben. Jede weitere Ausbildung einer solchen „metaphysischen“ Wahrheit würde zu einer begrifflichen Bearbeitung des realen Lebens und damit zu seiner „Tötung“ führen.

Ja sogar damit, daß man sie auf den einen Satz einschränkt, ist der Lebensmetaphysik noch zu viel zugestanden. Nicht einmal die Behauptung, alles unmittelbar erlebte, also wahrhaft reale Sein sei Leben, erfaßt das Reale in seiner Ursprünglichkeit,

denn schon dadurch, daß wir das, was wir unmittelbar erleben, „Leben“ oder „Lebenswirklichkeit“ nennen, und nun, statt das Leben zu erleben, theoretisch diese Bedeutung des Wortes, „Leben“ erleben, hört das, was wir dabei erleben, auf, unmittelbar erlebtes Leben zu sein. Jede theoretisch verständliche Bezeichnung nimmt dem Leben seine unmittelbar reale Lebendigkeit. Es kommt durch den Namen „Leben“, den wir theoretisch verstehen, in die Sphäre des Begriffs und ist getötet. Das bloße Erleben des realen Lebens ist stumm geboren und kann nie eine Sprache finden. Das „Wesen“ der realen Welt muß, um seine Unmittelbarkeit und Realität nicht zu verlieren, anonym bleiben.

Diese Einsicht hat gewiß ihren Wert. Doch bringt sie uns nur zum Bewußtsein, wie fern alle Erkenntnis vom realen Leben abliegt. In dem Augenblick, in dem wir mit dem Erkennen beginnen, hören wir auf, nur zu leben oder nur Lebendiges und unmittelbar Reales zu erleben. Keine Lebenslehre, keine Philosophie des Lebens enthält das reale Leben selbst. Philosophie fängt, ebenso wie andere Wissenschaften, immer erst an, wenn man sich das unmittelbar reale Leben als etwas fremdes gegenübergestellt hat und so selber dem realen Leben fremd, also unlebendig geworden ist. Gerade durch den Hinweis auf die Unmittelbarkeit des Lebens wird der Antagonismus zwischen Wissenschaft und wirklichem Leben deutlich, wobei wir noch ganz davon absehen, daß „Realität“ oder „Wirklichkeit“ selbst nur Erkenntnisformen sind und als solche nicht zum realen oder wirklichen Leben gehören. In dieser transzendentalphilosophischen Hinsicht wollen wir den Gedanken, wie unmöglich es ist, beim Philosophieren über das Leben sich auf das Leben zu beschränken, nicht ausführen. Das würde uns weit von aller Lebensphilosophie der Zeit weg zu den zeitlosen philosophischen Problemen bringen.

Es genügt, wenn wir feststellen: die Anklagen der Lebensphilosophie gegen den Begriff kommen auf eine Halbheit hinaus. Gewisse Arten von Begriffen werden in ihrer Unlebendigkeit durchschaut. Andere übernimmt man völlig unkritisch. Man mache doch Ernst mit der Einsicht, daß alle Begriffe das reale Leben nicht so enthalten, wie man es erlebt, und daher auch nicht die unmittelbare Lebenswirklichkeit erfassen. Dann wird man den hoffnungslosen Versuch aufgeben, das Leben, wie es erlebt

wird, in irgendeine Erkenntnis aufzunehmen. Die Lebensphilosophie sollte vor allem vor ihrer eigenen Tür fegen, d. h. ihre eigenen Begriffe auf ihren Lebens- und Wirklichkeitsgehalt prüfen. Sie macht denselben Fehler, den sie bei anderen rügt, und sie kann nicht anders als diesen Fehler machen.

Aber es ist kein Fehler. Der Fehler besteht darin, daß man darin einen Fehler sieht und ihn innerhalb irgend einer Philosophie für vermeidlich hält. Wer das lebendige Leben erleben will und so das „Wesen“ der realen Welt finden (oder wie man es sonst nennen mag, denn auf Namen kommt es beim Leben nicht an, die bedeuten nur beim Erkennen etwas), der muß die Wissenschaft aufgeben und die Welt in ihrer Realität für unerkennbar erklären. Das aber wäre ebenso wie die biologistische Erkenntnistheorie, die das Erkennen in den Dienst des Nutzens stellt, ein Rückfall in jenes Stadium, in dem der theoretische Mensch noch nicht existierte, und in dem man die Welt nur erlebte. Das kann man also nicht als philosophischen „Fortschritt“ preisen.

Allerdings ist gewiß nicht ausgemacht, daß das theoretische Verhalten das wertvollste von allen und dementsprechend die Wissenschaft das höchste Kulturgut oder gar das höchste Gut überhaupt sei. Vielleicht ist es ein „Einwand“ gegen die Wissenschaft, daß sie den Menschen so weit vom lebendigen und unmittelbar realen Leben entfernt. Die Anhänger mancher Lebensphilosophie sind nicht nur der Wissenschaft, sondern aller Kultur wegen ihrer Lebensferne feindlich gesinnt. Aber ob sie recht haben, geht uns in diesem Zusammenhange nichts an, denn wissenschaftlich können sie nie „recht“ haben. Wissenschaftlich kann ihr Einwand gegen die Wissenschaft nicht sein. Alle Wissenschaft ist notwendig etwas wider das bloße Leben in seiner unmittelbaren Realität. Wer nach Wahrheit sucht, bleibt nicht beim lebendigen Leben allein, gleichviel ob er intuitive Lebensmetaphysik oder eine andere Wissenschaft treibt.

Ueber das Wirklichkeitsprinzip des Biologismus und seine Verbindung mit dem Lebensprinzip ist nicht mehr viel zu sagen. Es fehlt an einem Wirklichkeitsprinzip, auf Grund dessen verständlich wird, wie das Leben in seinem realen Sein erkannt werden soll. Von vornherein wiesen wir auf den engen Zusammen-

hang zwischen Biologismus und Intuitionismus hin. Schon die Erinnerung an einen Denker wie Bergson würde genügen, um diese Beziehung außer Frage zu stellen. Der Biologismus hat sich, falls man mit dem Versuch, ihn zu einer umfassenden Wirklichkeitslehre und damit zu einer Weltanschauung auszubauen, Ernst macht, so gestaltet, daß das reale Leben nur noch das unmittelbar Erlebte bedeutet, und damit ist der Biologismus in Intuitionismus aufgelöst. Das nimmt ihm vielleicht den Lebenszauber, der für Viele an ihm haftet, und gerade das war notwendig. Man muß den modernen Intuitionismus gründlich entzaubern, damit klar wird, wie wenig die Philosophie des Lebens mit ihm anfangen kann, und das geschieht am besten im Anschluß an die biologistische Lebensphilosophie, in der alle Fäden zusammenlaufen.

Zum Zweck dieser Entzauberung sei endlich noch eine Bemerkung hinzugefügt. Wir haben von einem „Phantom“ gesprochen, dem der mit dem Intuitionismus verbündete Biologismus nachjagt, und das er niemals erreichen wird. Phantome behalten jedoch für manche etwas Verlockendes, und so wird man vielleicht immer von Neuem versuchen, das Ziel, sich der unmittelbar erlebten Lebenswirklichkeit zu bemächtigen, dennoch auf irgend einem Wege zu erreichen. Daher sei ausdrücklich hinzugefügt, daß die Unmöglichkeit des Erreichens nur für den erkennenden Menschen behauptet werden soll. Sobald wir nicht mehr zu erkennen wünschen, ist das Ziel, welches der intuitive Biologismus sich steckt, so wenig unerreichbar, daß vielmehr jeder von uns es in jeder wachen Minute seines Lebens erreicht hat, ohne sich dabei besonders anzustrengen. Er erlebt die Lebenswirklichkeit fortwährend intuitiv. Er braucht sich nur diesem Erleben ausschließlich hinzugeben und sich dabei durch keines Gedankens Blässe ankränkeln zu lassen, dann befindet er sich dauernd in dem Zustande der reinen Intuition, die unmittelbar mit dem realen Leben eins wird<sup>1)</sup>,

---

1) Insofern hat Fritz Münch recht, wenn er in seinem lesenswerten Buch über Erlebnis und Geltung (1913) von der „Welt als Dösnis“ spricht. Was Scheler dagegen vorbringt, trifft nicht den Kernpunkt.

und falls jemand daran seinen Spaß findet, soll ihm das unbenommen sein.

Aber auf diesem Wege kommt man gewiß nicht zur Philosophie. Theoretisch hat dies reine Erleben entweder gar keine Bedeutung, oder es ist als erste Vorstufe für das Erkennen anzusehen. Doch schon als Vorstufe ist es nicht mehr rein intuitiv. Es regt dann zum Fragen an, und jede Frage führt vom intuitiven Erleben fort. Auch wird der Erkennende zum mindesten etwas „Neues“ anschauend erleben wollen, das er noch nicht kennt. Um aber das Neue vom Alten, Bekannten zu unterscheiden, bedarf er eines Prinzips der Auswahl und ist damit ebenfalls aus der gepriesenen Intuition heraus, denn Auswählen gehört wie Fragen zu dem bösen Denken, welches das intuitive Erleben „tötet“.

---

## Achtes Kapitel.

### Kritik des biologistischen Wertprinzips.

„Dies eine fühl ich und erkenn es klar,  
Das Leben ist der Güter höchstes nicht.“

Chor.

Doch das alles betrifft nur die eine Seite der Lebensphilosophie, ihren Anspruch, das reale Sein der Welt als Leben zu begreifen oder vielmehr nicht zu begreifen, sondern intuitiv zu erfassen, und wenn man auch eingesehen hat, daß hier ein Erkenntnisziel aufgestellt wird, das kein Erkenntnisziel ist, so bleibt doch in der Biologie als Wissenschaft der Unterschied des Lebendigen und des Toten erhalten. Daher kann man glauben, auf ihn lasse sich nach wie vor eine Lebensphilosophie stützen, sobald sie nur darauf verzichtet, das „Wesen“ des Weltalls einheitlich zu ergründen, und sich auf ein Verständnis des menschlichen Lebens beschränkt.

Das vitale Leben allein zeigt im Gegensatz zum Toten den Unterschied des Aufblühens und Verwelkens. Darin scheint der Maßstab für eine Würdigung nicht nur des natürlichen, sondern auch des Kulturlebens zu stecken, wie es zum Ausdruck kommt im Staat und in der Kunst, in der Wissenschaft und in der